

Leseprobe zu  
**Nora Roberts: Der gefangene Stern**  
MIRA Taschenbuch Band 25423  
© 1997 by Nora Roberts  
Originaltitel: Captive Star  
Übersetzung: Tess Martin

1. KAPITEL

Er hätte sein Leben für ein Bier gegeben. Ein großes, eiskaltes Glas Bier würde jetzt besser schmecken als der erste Kuss einer Frau. Ein Bier in einem netten, dunklen Pub, ein nettes Baseballspiel im Fernsehen und ein paar Gäste, die sich dafür interessierten.

Solchen Fantasien hing Jack Dakota nach, während er vor der Wohnung der Frau wartete. Er stellte sich die Schaumkrone vor, den Hefegeruch, den ersten herrlich tiefen Schluck und danach den bedächtigen, langsamen Genuss. Es gäbe deutlich weniger Probleme auf der Welt, dachte er, wenn Politiker ihre Konflikte bei einem kühlen Bier in einem Pub regeln würden.

Noch war es etwas früh für ein Bier, gerade mal ein Uhr mittags. Aber die Hitze draußen war fast unerträglich, und Mineralwasser hatte kaum denselben erfrischenden Effekt. Sein uralter Straßenkreuzer, ein Oldsmobile, besaß keine Klimaanlage. Im Grunde besaß der Wagen überhaupt keine Annehmlichkeiten außer der teuren Stereoanlage, die er selbst eingebaut hatte und die doppelt so viel wert war wie das ganze Auto. Aber ein Mann brauchte einfach seine Musik. Wenn Jack durch die Straßen fuhr, liebte er es, die Stones oder die Beatles bis zur Schmerzgrenze aufzudrehen.

Doch da er gerade in einer ruhigen Wohngegend im nordwestlichen Washington D. C. parkte, ließ er die Anlage nur leise laufen. Er sumnte einen Titel von Bonnie Riatt mit, die einzige Musik nach 1975, die er mochte.

Jack war der Ansicht, in der falschen Zeit zu leben. Er hätte einen prächtigen Ritter abgegeben. Einen schwarzen Ritter. Ihm gefiel die gradlinige Einstellung, die da lautete: Der Stärkere hat Recht. Er hätte dem guten alten Arthur sicherlich die Treue gehalten. Auch wenn er Camelot auf seine eigene Weise geführt hätte. Regeln machten das Leben viel zu kompliziert.

Im Wilden Westen wäre er auch gut zurechtgekommen. Er hätte Schurken jagen können, ohne vorher blöden Papierkram auszufüllen, und sie dann tot oder lebendig in den Knast gebracht.

Heutzutage nahmen die sich einfach einen Anwalt – oder bekamen sogar einen vom Staat gestellt! Und am Ende entschuldigte sich der Richter noch bei ihnen. *Tut mir furchtbar leid, Sir, Sie haben zwar vergewaltigt, geraubt und gemordet, aber das ist noch lange kein Grund, Ihnen Ihre kostbare Zeit zu stehlen und gegen Ihre Bürgerrechte zu verstoßen.*

Dieses Land war wirklich in einem traurigen Zustand.

Das war einer der Gründe, warum Jack kein Polizist geworden war – obwohl er mit Anfang zwanzig durchaus mit dieser Idee gespielt hatte. Gerechtigkeit war ihm wichtig, war es immer gewesen. Doch die Gesetze und Vorschriften der heutigen Zeit erschienen ihm nicht besonders gerecht.

Darum war er ein moderner Kopfgeldjäger geworden.

So konnte er ebenfalls die bösen Jungs jagen, aber auf eigene Faust und Rechnung und ohne sich mit lästiger Bürokratie herumzuschlagen. Natürlich gab es nach wie vor Gesetze, aber ein kluger Mann wusste sie geschickt zu umgehen. Und Jack war ein kluger Mann.

Die Unterlagen über seinen aktuellen Fall steckten in seiner Tasche. Ralph Finkleman hatte ihn um acht Uhr morgens angerufen. Ralph gehörte zu den Menschen, die sich ständig Sorgen machten und zugleich optimistisch waren – diese merkwürdige Mischung war vermutlich Voraussetzung für jemanden, dessen Job es war, Kautionsgelder an Wildfremde zu verleihen. Ralph stellte für Kleinkriminelle, die bis zur Verhandlung auf freien Fuß gesetzt wurden, die Kautions. Gegen eine anständige Gebühr natürlich. Jack hatte nie verstanden, wie man auf die Idee kam, vollkommen fremden Menschen Geld zu leihen, noch dazu Kriminellen.

Aber so ließ sich natürlich jede Menge Kohle verdienen, und das reichte wohl als Motivation.

Jack war gerade erst aus North Carolina zurückgekommen, wo er für Ralph einen hirnlosen Ladendieb aufgestöbert und zurück ins Gefängnis gebracht hatte. Ralph hatte die Kautions hinterlegt und ernsthaft geglaubt, dass der Kerl zu dumm wäre, um abzuhaufen.

Jack hätte ihm sagen können, dass der Kerl zu dumm war, um *nicht* abzuhaufen. Aber er wurde schließlich nicht dafür bezahlt, kluge Ratschläge zu geben.

Eigentlich hatte er sich nach dem letzten Auftrag ein wenig erholen wollen. Er hatte überlegt, sich ein paar Baseballspiele anzuschauen oder eine seiner weiblichen Bekanntschaften anzurufen, damit sie ihm dabei half, sein Honorar unter die Leute zu bringen. Doch Ralph hatte ihn dermaßen angefleht, den Fall zu übernehmen, dass er ein Nein einfach nicht übers Herz brachte.

Also war er zu *First Stop Bail Bonds* gefahren und hatte die Unterlagen über eine gewisse M. J. O'Leary abgeholt. Besagte Lady war offenbar nicht zum vereinbarten Termin vor Gericht erschienen, um zu erklären, warum sie ihren verheirateten Liebhaber angeschossen hatte.

Jack ging davon aus, dass die Frau dumm wie Bohnenstroh war. Eine attraktive Frau – und das war sie dem Foto nach zu urteilen – brauchte doch nur ein Minimum an Grips, um den Richter und die Geschworenen davon zu überzeugen, dass es nicht weiter schlimm war, einem ehebrecherischen Buchhalter ein bisschen Angst einzujagen.

Schließlich hatte sie den armseligen Bastard ja nicht getötet.

Der Job war ein Kinderspiel, und Jack konnte nicht begreifen, warum Ralph so nervös geklungen hatte. Jedenfalls wollte er die Sache nun so schnell wie möglich hinter sich bringen, um endlich sein kühles Bierchen zischen und das Honorar verprassen zu können.

Mit dem Extrageld dieses Jobs könnte er die Erstausgabe von *Don Quixote* kaufen, auf die er schon so lange schwarf war. Dafür war er durchaus bereit, noch ein paar Stunden länger im Auto zu schwitzen.

Er sah nicht gerade aus wie ein Mann, der seltene Bücher sammelte oder mit Vergnügen philosophische Debatten über die Natur des Menschen führte. Jack trug sein sonnengestrährntes, braunes Haar zu einem dicken Pferdeschwanz gebunden – kein modisches Statement, sondern eher Ausdruck einer angeborenen Skepsis gegenüber Friseuren. Allerdings unterstrich die Frisur sein schmales Gesicht mit den hohen Wangenknochen, den vollen, festen Lippen und der tiefen Kerbe am Kinn. Seine Augen waren grau wie blitzender Stahl, der dahinschmelzen konnte beim

Anblick der vergilbten Seiten einer Dante-Erstaussgabe oder aber rauchdunkel wurde, wenn eine hübsche Frau im Sommerkleid des Weges kam.

Gelangweilt streckte Jack die langen Beine aus, rollte die verspannten Schultern und überlegte, ob er sich noch ein Mineralwasser genehmigen sollte, solange er wartete.

Als der MG an ihm vorbeifuhr, mit geöffnetem Dach und dröhnend lauter Musik, schüttelte er nur den Kopf. Dumm wie Bohnenstroh, tatsächlich – obwohl sie zumindest einen guten Musikgeschmack hatte. Das Auto passte zu der Beschreibung in seinen Unterlagen, und der flüchtige Blick, den er auf die Fahrerin werfen konnte, bestätigte seine Vermutung. Das kurze, vom Wind zerzauste rote Haar war ein untrügliches Signal.

Erschreckend, dass eine so attraktive Frau so furchtbar dumm sein kann, dachte er, während er beobachtete, wie sie einparkte und aus dem Wagen stieg.

Man konnte sie nicht im klassischen Sinne als schön bezeichnen. Sie war groß – und Jack hatte eine Schwäche für langbeinige, gefährlich große Frauen. Ihre schmalen, knabenhaften Hüften steckten in einem Paar ausgewaschener und an den Knien zerrissener Jeans. Dazu trug sie ein schlichtes weißes T-Shirt, unter dessen Stoff sich ihre kleinen Brüste abzeichneten.

Als sie eine Tasche vom Rücksitz hievte, gewährte sie ihm einen aufschlussreichen Blick auf ihren festen Hintern. Kein Wunder, dass irgendein Schwachkopf mit ihr seine Frau betrogen hatte.

Ihr Gesicht war so kantig wie ihr Körper, und obwohl es mädchenhaft blass war – perfekt zu dem flammend roten Haar –, hatte sie überhaupt nichts Mädchenhaftes an sich. Aufregend ausgeprägte Wangenknochen und ein üppiger, sinnlicher Mund rundeten das Bild ab.

Sie trug eine dunkle Sonnenbrille, doch er wusste aus seinen Unterlagen, dass sie grüne Augen hatte. blieb die Frage, ob es sich eher um Moosgrün oder um Smaragdgrün handelte.

Mit einer riesigen Tasche über der Schulter und einer Einkaufstüte unter dem Arm steuerte sie auf ihn und das Apartmenthaus zu. Er gestattete sich einen letzten Seufzer angesichts des lässigen und zugleich aufreizenden Gangs – lange Frauenbeine waren wirklich sein Ding –, und stieg dann ebenfalls aus, um ihr zu folgen. Vermutlich würde sie ihm keine großen Schwierigkeiten machen. Vielleicht würde sie ein bisschen beißen und kratzen, aber zumindest sah sie nicht so aus, als würde sie in Tränen ausbrechen.

Das konnte er wirklich nicht leiden.

Sein Plan war einfach. Natürlich hätte er sie sich hier draußen schnappen können, aber er hasste Szenen in der Öffentlichkeit, wenn sie sich vermeiden ließen. Also wollte er die Sache lieber in ihrer Wohnung klären und sie dann mitnehmen.

Als Jack hinter ihr das Gebäude betrat, ging ihm durch den Kopf, dass sie wirkte, als ob sie sich über nichts auf der Welt Sorgen machte. Dachte sie denn nicht daran, dass die Cops die Wohnung ihrer Freunde observieren würden? Und dann fuhr sie auch noch mit dem eigenen Wagen zum Einkaufen! Erstaunlich, dass sie nicht schon längst geschnappt worden war.

Andererseits hatte die Polizei Besseres zu tun, als einer Frau hinterherzujagen, die sich ein bisschen mit ihrem Liebhaber gestritten hatte.

Hoffentlich war der Freund, dem die Wohnung gehörte, nicht zu Hause. Doch Jack hatte fast eine Stunde lang die Fenster beobachtet und keine einzige Bewegung dahinter ausmachen können, und er hatte auch nichts gehört, als er dicht darunter vorbeigelaufen war.

Aber man konnte nie ganz sicher sein.

Weil sie am Fahrstuhl vorbei zur Treppe ging, tat er dasselbe. Sie warf keinen Blick zurück, also fühlte sie sich entweder extrem sicher oder hatte einfach nur den Kopf voll.

Mit zwei langen Schritten war Jack neben ihr, schenkte ihr ein Lächeln und fragte: "Kann ich Ihnen was abnehmen?"

Sie drehte sich zu ihm um, sah ihn durch die dunkle Brille an, ihre Lippen lächelten kein bisschen. "Nein. Geht schon."

"Aber ich komme trotzdem mit Ihnen nach oben. Ich will zu meiner Tante. Ich habe sie schon seit ... verdammt, seit zwei Jahren nicht mehr besucht. Ich bin erst heute Morgen in die Stadt gekommen. Hatte ganz vergessen, wie heiß es in Washington werden kann."

Sie wandte sich wieder ab. "Die Hitze ist nicht so schlimm", bemerkte sie mit einer Stimme trocken wie Staub, "sondern die Luftfeuchtigkeit."

Jack lachte. "Ja, das sagt man so. Ich war in den letzten Jahren in Wisconsin. Aber hier bin ich aufgewachsen und ... kommen Sie, ich helfe Ihnen."

Mit einer schnellen Bewegung steckte sie den Schlüssel ins Schloss, ebenso schnell drückte sie mit der Schulter die Tür zu ihrer Wohnung auf. "Geht schon", wiederholte sie und wollte ihm die Tür vor der Nase zuknallen.

Doch er schlüpfte wie eine Schlange hindurch und packte sie fest am Arm. "Ms. O'Leary ..." Mehr konnte er nicht sagen, bevor ihr Ellbogen in seinen Kiefer krachte. Gerade noch rechtzeitig wich er einem Tritt in seinen Unterleib aus.

Erklärungen mussten also vorerst warten.

Er ergriff sie, sie drehte sich in seinen Armen und trat so fest auf seinen Fuß, dass er Sternchen sah. Und zwar bevor sie ihm einen Faustschlag ins Gesicht verpasste.

Die Einkaufsstüte war längst zu Boden gefallen, sie hieb weiter auf ihn ein. Bei jedem Schlag atmete sie hörbar aus. Anfangs wehrte er ihre Schläge ab, aber das war nicht ganz leicht. Offenbar war sie Kampfsportlerin – ein Detail, das Ralph ihm verschwiegen hatte.

Als sie eine gebeugte, kampfbereite Stellung einnahm, folgte Jack ihrem Beispiel.

"Das hilft Ihnen auch nicht weiter." Er fand die Vorstellung grässlich, sie schlagen zu müssen. "Ich werde Sie so oder so zur Polizei bringen, am liebsten unverletzt."

Ihre Antwort bestand in einem gezielten Fußtritt in seinen Unterbauch, den er nur zu gern bewundert hätte. Doch leider war er zu beschäftigt damit, in einen Tisch zu krachen.

Verdammt, sie war wirklich gut.

Er vermutete, dass sie zur Tür rennen würde, und sprang so schnell wie möglich wieder auf die Beine, um ihr den Weg zu versperren. Doch sie umkreiste ihn nur, die Augen nach wie vor hinter den dunklen Gläsern verborgen, den Mund zu einer wütenden Grimasse verzogen.

"Na los", forderte sie ihn heraus. "Keiner überfällt mich in meiner eigenen Wohnung und spaziert dann einfach davon!"

"Ich bin kein Einbrecher." Er kickte drei Pfirsiche aus dem Weg, die aus der Einkaufsstüte gerollt waren. "Ich bin Kopfgeldjäger, und Sie sind aufgefliegen." Er hob eine Hand, um Frieden zu signalisieren und gleichzeitig dafür zu sorgen, dass sie den Blick hob. Schnell stellte er ihr ein Bein und warf sie zu Boden.

Dann stürzte er sich auf sie und hätte sich vielleicht an ihrem schönen Körper unter seinem erfreut, hätte sie nicht zielsicher mit einem Knie nach oben gestoßen.

Jack verdrehte die Augen und sog zischend die Luft ein, während ein Schmerz, wie nur Männer ihn kannten, ihn überwältigte. Trotzdem ließ er nicht von ihr ab.

Jetzt war er im Vorteil, und das wusste sie. Im Stehen war sie wendig und ihre Reichweite fast so groß wie seine. Doch hier auf dem Boden hatte sie kaum eine Chance, so schwer und muskulös, wie er war. Das machte sie so wütend, dass sie mit schmutzigen Tricks zu arbeiten begann. Sie grub die Zähne in seine Schulter und spürte Adrenalin und so etwas wie Triumph durch ihre Adern rauschen, als er aufjaulte.